

Rahmen (von Jütland bis in die Schweiz sowie von Westdeutschland bis nach Böhmen) einzugehen. Am Ende resultiert u. a., daß die Befunde von Göttingen-Walkemühle und Hamburg-Boberg wahrscheinlich eine ähnliche Siedlungsstruktur widerspiegeln. Außerdem hängt die Hausform jeweils besonders von der wirtschaftlichen Funktion ab. Weiterhin folgert der Verf. mit Recht, daß Siedlungsgrabungen auch dann zu neuen Ergebnissen führen können, wenn sich Häuser — als wichtigstes Element einer Siedlung — gar nicht nachweisen lassen. Als Desiderat bezeichnet er daher, Siedlungen vollständig auszugraben und dabei Möglichkeiten der naturwissenschaftlichen Forschungsmethoden verstärkt auszuschöpfen.

R. BUSCH hat in dankenswerter Weise einer äußerst spröden Materie ein hohes Maß an Aussagen abgewonnen. Er war zudem um eine gewissenhafte und umfassende Dokumentation der Feldforschungen bemüht, was auch ein Blick auf den Tafelteil erweist. Dieser besteht überwiegend aus Strichzeichnungen, ergänzt durch Photos. Hier werden das Grabungsgelände unter verschiedenartigen Gesichtspunkten, Profile von Gruben und Pfostenlöchern sowie vor allem (Oberteil) Scherben und anderweitige Fundgegenstände abgebildet. Nicht zuletzt spricht aus der Veröffentlichung auch einiges von dem Aufwand an Kraft und Energie, der in beharrlicher Grabungstätigkeit investiert werden mußte.

Jedenfalls wird man dem vorgelegten Werk für die archäologische Siedlungsforschung in Niedersachsen einen bevorzugten Platz zuweisen müssen. Als bemerkenswert sind insbesondere die reichlich nachgewiesenen Reste einer Bronze gießerwerkstatt anzusehen. Nicht nur unter solchen Aspekten richtet sich das Interesse verstärkt auf die Bekanntgabe der noch ausstehenden naturwissenschaftlichen Untersuchungsergebnisse, wodurch der gesamte Komplex zweifellos wesentlich abgerundet und vertieft werden kann.

Dresden

Hans Kaufmann

Kurt TACKENBERG, *Urnen mit „Seelenlöchern“ und andere mittel-deutsch/mittleuropäische Eigenheiten in Norddeutschland während der jüngeren Bronze- und frühen Eisenzeit.* — Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 23. August Lax Verlagsbuchhandlung, Hildesheim 1976. 56 S.; 7 Karten; 11. Taf.; kartoniert 48,— DM.

Nach Vorlage der Bronzen und Felssteingeräte der Jüngeren Bronzezeit in Nordwestdeutschland (1971; 1974) bringt Verf. als „Nebenprodukt“ seiner Beschäftigung mit diesem Themenkreis in einem Sonderheft fünf auf den ersten Blick recht heterogene Aufsätze. Sie behandeln Urnen mit „Seelenlöchern“, flache Terrinen, Abwandlungen der Posamenterie-Fibeln und rautenförmige Zierbleche und sind z. T. in jahrzehntelanger Vorarbeit entstanden. Daraus resultiert gewiß — wie Verf. selbst im Vorwort einschränkend vermerkt — die Uneinheitlichkeit der Tafelabbildungen, ihre teils wenig gute Qualität. Störend wirken die auf den Taf. 2,3 und 3,3 stehengelassenen Unternummerierungen, die im entsprechenden Textteil nicht zitiert werden (S. 30 ff.; 19). Hier wäre im ersten Kapitel über die Urnen mit „Seelenlöchern“ die eine oder andere Textstraffung und -kürzung den Ausführungen zugute gekommen, da an sich unwichtige Einzelheiten beschrieben werden (z. B. S. 13 f., letzter Absatz; S. 16 Anm. 75; S. 19 f., letzter Absatz). Dem Verf. sei konzediert, daß die Beschäftigung mit diesem Thema zwar eine weitgehende Mithilfe anderer Kollegen bedingt.

„Alle Aufsätze zeigen“ nach TACKENBERG „da: Eindringen südlicher Elemente in Norddeutschland während der jüngeren Bronzezeit und ihr Weiterleben über mehrere spätere Perioden“ in diesen Bereichen (S. 42). Sie sprechen für einen stark konservativen Zug der

norddeutschen Bevölkerung zu dieser Zeit und legen entsprechend dem kulturellen und zeitlichen Gefälle von Süd nach Nord nahe, „*daß man die Funde des Südens und des Nordens nicht zu scharf horizontalisiert, wie es oft geschieht, sondern für Norddeutschland in der Periodeneinteilung jüngere zeitliche Grenzen als im Süden setzt*“ (S. 43). Zwei Phänomene sind faßbar, und zwar das der zeitlichen Laufdauer und das der kulturellen Einflußrichtung. An die tausend Jahre kommen Urnen mit „Seelenlöchern“, Schüsseln mit zwei Löchern unter dem Band und rautenförmige Zierbleche vor, während flache Terrinen mit gerade aufsteigendem Rand und Posamenterie-Fibeln wie ihre Derivate an die 500 Jahre auftraten. Der kulturelle Einfluß nach Norden erfolgt von der Lausitzer Kultur des östlichen Mitteldeutschland aus (Urnen mit „Seelenlöchern“, Terrinen) oder von Süd- und Westdeutschland bzw. dem Karpatenbecken (Schüsseln mit zwei Löchern unter dem Rand, Posamenterie-Fibeln, rautenförmige Zierbleche).

Die Urnen mit „Seelenlöchern“ kommen vor allem in Nordost- und Nordwestdeutschland vor. TACKENBERG betrachtet seine Aufzählung als vorläufig, da er z. B. neuere polnische und niederländische Literatur dahingehend nicht gründlich durchgesehen hat (Liste 1; Karte 1). In der Interpretation der „Seelenlöcher“ schließt er sich anderen Bearbeitern an, mißt ihnen also kultische, mit Glaubensvorstellungen zusammenhängende Bedeutung bei. Die ausführliche Darstellung ihres Vorkommens und ihrer Zeitstellung ist verdienstvoll. Von der mittleren Bronzezeit bis in die frühe Eisenzeit (P VI) kommen die „Seelenlöcher“ an Gefäßen der Lausitzer Kultur vor und lassen sich in der frühen Eisenzeit „*in den westlichen und nördlichen Anschlußräumen*“ (S. 24) nachweisen. In der nachfolgenden Stufe Jastorf a treten sie von Mecklenburg bis zum Niederrhein auf. Jastorf b-Urnen mit „Seelenloch“ sind dann nur noch an der Unterelbe nachweisbar; in Jastorf c-Ripdorf kennt man sie nur aus Mecklenburg. Für die nachfolgenden Jahrhunderte sind die Belege dürftig und erst wieder häufiger für sächsische Urnen des 4.—5. Jahrhunderts zwischen Unterelbe und Unterweser vorhanden. Ist damit zwar eine ungebrochene Tradition nicht immer eindeutig belegbar, so scheint doch das an die „Seelenlöcher“ geknüpfte Gedanken- und Vorstellungsgut lange Zeit nicht abgerissen zu sein.

Die Schüsseln bzw. Schalen mit zwei Durchlochungen unter dem Rand stellen eine gängige Erscheinung der Stufen Hallstatt A und B Süd- und Westdeutschlands dar, wobei die Vorlage des Verf. gewiß lückenhaft ist, da dieses Gefäßmerkmal nicht immer aus diesen Gebieten gemeldet sein dürfte. Etwa gleichzeitig bzw. wenig später treten die Durchlochungen an Gefäßen im nördlichen Brandenburg und südlichen Pommern auf und verlagern sich im Hallstatt C/D vom Süden in den Bereich von Hessen und die Unterweser/Allermündung. Daß durchlochte Schüsseln „*in den alten Bezirken der Urnenfelderkultur am Mittelrhein und nördlich des Mains*“ (S. 27 f.) in Hallstatt C/D verschwinden, hängt entgegen TACKENBERG nicht nur mit dem Wechsel von der Brand- zur Körpergrabsitte zusammen, sondern sicher auch mit dem Formwandel innerhalb der Keramik. Denn abgewandelte Schüsseln kommen in dieser Zeit durchaus noch vor. In den Stufen Jastorf a und b entsteht ein neues Verbreitungszentrum im Raum der Weser und Aller, das in den folgenden Stufen Ripdorf-Seedorf zurückgeht und zur frühen Kaiserzeit versiegt.

Ausgehend von einer Terrine mit gerade aufsteigendem Hals oder Rand aus einem Grab mit Goldnadel von Winzlar, Kr. Nienburg, zeigt Verf. auf, daß derartige Gefäße ebenso wie die Sitte der „Seelenlöcher“ aus dem Bereich der Lausitzer Kultur abzuleiten sind, wo sie während der jüngeren Bronzezeit vorkommen. Sie finden sich in Norddeutschland bis in die Frühlatènezeit, wobei das Gefäßprofil zunehmend verflacht.

Bei den Posamenterie-Fibeln und entsprechenden Abwandlungen ist eine etwa gleichlang Laufdauer wie bei den Terrinen, nämlich 500 Jahre, zu beobachten. Sie tauchen zur mittleren



Bronzezeit im Karpatenbecken auf und verschwinden dort etwa um 700 v. Chr. Bei formaler Umänderung finden sich dann ohne entsprechende Zwischenglieder ähnlich Stücke in der älteren und mittleren vorrömischen Eisenzeit Norddeutschlands.

Auch die rautenförmigen, vornehmlich als Besatzstücke für Gürtel dienenden Bronzezierbleche kommen zuerst in der süd- und westdeutschen Urnenfelderkultur der Stufen Hallstatt A und B vor, verlagern ihre Verbreitung mit fortschreitender Zeit nach Norden und erscheinen zuletzt am Ende der Spätlatènezeit in Schleswig-Holstein und auf Gotland. In der Stufe Hallstatt D sind die Zierbleche noch im Rhein-Main-Gebiet bis Hessen und in der östlichen Hunsrück-Eifel-Kultur verbreitet, verschwinden danach hier und treten in Jastorf a in Norddeutschland auf. Ihr Vorkommen im süddeutschen Raum hat für die Späthallstattzeit kürzlich erneut H. POLENZ erörtert (Nassauische Annalen 87, 1976, 18 mit Abb. 10).

Dem Textteil schließen sich ein Fundkatalog mit Auflistung der Urnen mit „Seelenlöchern“ und der Schüsseln mit zwei Durchlochungen unterhalb des Randes sowie ein Fundortregister an.

Die vorliegende Arbeit kann als erste Bestandsaufnahme zu einer Reihe von kulturellen Erscheinungen in Norddeutschland während der jüngeren Bronze- und frühen Eisenzeit gewertet werden, die allesamt in diesen Raum von außen eingewirkt und teilweise mit zeitlicher Verzögerung lange weitergelebt haben. Sie regt sicher an, diesen archäologischen Sachgütern künftig eine vermehrte Aufmerksamkeit zu widmen.

Bonn

Hans-Eckart Joachim

Klemens WILHELMI, *Der Kreisgraben- und Brandgräberfriedhof Lengerich-Wechte (Kreis Steinfurt) 1970—1973*. Mit Beiträgen von Hans-Jürgen DUBBER und Bernd HERRMANN. — Bodenaltertümer Westfalens 15, Verlag Aschendorff, Münster 1976; 118 S., 28 Abb., 24 Taf., 1 Beilage; kartoniert 38,00 DM.

Die Resultate der Untersuchung, die unter Leitung von WILHELMI in Lengerich stattfand, können chronologisch in zwei Gruppen unterteilt werden: Sie betreffen 1. die Überreste von vier Grabhügeln aus der mittleren Bronzezeit und 2. ein Brandgräberfeld aus der vorrömischen Eisenzeit.

Die vier Grabhügel (Anlage I, XXII, XXXIII und IIXL) sind alle von einem Kreisgraben umgeben und enthalten die Reste von Körperbestattungen.

In einem Fall (I) ist eine Steinpackung um das zentrale Grab und der Überrest einer Rollsteinkappe gefunden worden.

Da in der Ausgrabungsfläche zweier Hügel keine zentralen Gräber mehr angetroffen wurden, müssen diese auf Bodenniveau oder sehr un- tief gelegen haben. Dies ist für den Beginn der mittleren Bronzezeit charakteristisch (S. 16).

Interessanter ist das Brandgräberfeld, dessen meiste Beisetzungen innerhalb eines Quadrates oder innerhalb von Viereckgräben liegen.

Die Anlagen XX, XXIII, XXXIV und XXXVII fallen durch ihre besondere Struktur auf. Die ersten drei haben Unterbrechungen des Grabens an den Ecken, in denen Pfähle angebracht waren. Anlage XXXVII weist Pfostenreihen im Graben auf.